

Xianwei Zhu, „Kreidefelsen", Hommage an C. D. Friedrich, 2014, Acryl auf Leinwand, 100 x 130 cm

Xianwei Zhu kommt nach Greifswald

# In die Landschaft

*„[…] Wie schön aus heiterer Ferne /*
*Glänzt einem das herrliche Bild / Der Landschaft […]"*

FRIEDRICH HÖLDERLIN, „DER SPAZIERGANG"

Er ist hierzulande gern mit dem Tuschkasten unterwegs, hat das Donautal zeichnend erwandert und den Hohentwiel, Hausberg von Singen im Hegau, als Motiv ins Visier genommen – oder waren es doch ein Fluss und ein Berg in China? Oder Erinnerung? Oder die Fiktion der Kreidefelsen auf Rügen? Das Schaffen von Xianwei Zhu ist ein Prozess der Selbstverortung. Geboren 1971 in Qingdao, China, beschwört der Maler, der sein Kunststudium in Shandong und Hangzhou sowie in Stuttgart absolviert hat, die klassischen Zeiten herauf, um seine beiden Lebenswelten zu erkunden und abzusichern. Es geht um Heimat in einer globalisierten Realität.

Was angesichts der postromantischen Spurensuche und Beschäftigung mit der Zenphilosophie als Weltflucht gedeutet werden könnte, ist in Wahrheit der komplexe Versuch, in die Wesensstruktur des unerschütterlichen ostasiatischen Denkens und der viel berufenen romantischen Seele zugleich vorzudringen. Dass er beides vereint, ist die Stärke seiner Malerei, die mit den verinnerlichten Bildern früherer Epochen eine nachmoderne Perspektive einnimmt. Den asiatischen Betrachtern kommen traditionelle blaugrüne Landschaftskürzel in den Sinn, das mitteleuropäische Publikum denkt an Caspar David Friedrich – beides ist räumlich wie zeitlich weit auseinander. Das spielt aber kaum eine Rolle: Es geht bei aller Naturnähe um die Aneignung eines geistigen Raums.

Ein Aphorismus Friedrichs ist berühmt geworden für das romantische Selbstverständnis: „Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch was er in sich sieht." Was sich ihm